

# Lübecker Volksbote

Tagzeitung für das arbeitende Volk

Nummer 200

Montag, 27. August 1928

35. Jahrgang

## Es lebe Stresemann! Es lebe der Frieden!

### Paris bringt dem deutschen Außenminister Ovationen dar

#### Heute Zusammenkunft mit Poincaré

Paris, 26. August.

Schon eine Stunde vor Ankunft des fahrplanmäßigen Ferner Zuges, der den deutschen Außenminister Dr. Stresemann nach Paris brachte, sammelte sich vor dem Gare du Nord eine größere Menschenmenge. Von der Polizei waren keine sichtbaren Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden, da niemand feindselige Kundgebungen befürchtete.

Pünktlich um 1 Uhr nachmittags traf der Zug in der Halle ein. Dr. Stresemann eristete als Erster dem Salonwagen, gefolgt von dem deutschen Botschafter Dr. Hoersch, der ihm bis zur Grenze entgegengefahren war. Stresemann machte einen verhältnismäßig kräftigen Eindruck und versicherte, daß er die Reise gut überstanden habe. Er ließ jedoch den französischen Pressevertretern mitteilen, daß er auf Anordnung seiner Ärzte kein Interview geben könne, und sie bitte, sich mit einer schriftlichen Erklärung, die in der Botschaft erteilt wurde, zu begnügen.

Als Stresemann, unter Führung des Polizeipräsidenten Chiappe, auf den Vorplatz des Bahnhofes trat, wurde er von der inzwischen auf etwa 2 bis 3000 Köpfe angewachsenen Menschenmenge mit lauten Rufen „Vive Stresemann!“, „Vive la paix“ („Es lebe Stresemann!“, „Es lebe der Frieden!“) begrüßt.

Die Ovationen setzten sich fort, bis das Auto der Botschaft, in dem Stresemann und Botschafter Hoersch Platz genommen hatten, außer Sichtweite war.

Die weitere Fahrt Stresemanns verlief unbemerkt, da der Außenminister entgegen dem ursprünglichen Programm seinen Aufenthalt in Paris mit einem Besuch des Präsidenten Doumergue im Elysee beginnen wollte. Nachdem Stresemann sich im Elysee in die Besucherliste eingetragen hatte, sprach er bei der amerikanischen Botschaft vor. Da Kellogg nicht anwesend war, mußte die Begrüßung des amerikanischen Staatssekretärs verschoben werden. Hierauf begab sich Stresemann in das deutsche Botschaftsgebäude, auf dem die schwarz-rot-goldene Fahne gehißt war. Auch vor der Botschaft hatte sich eine Menschenmenge angesammelt, die dem deutschen Außenminister eine Ovation brachte.

Sofort nach seiner Ankunft in der Botschaft zog sich Dr. Stresemann in seine Privatstube zurück. Um 8 Uhr abends stattete er Briand einen Besuch ab.

Am Montag vormittag um 11 Uhr ist eine Zusammenkunft zwischen Stresemann und Poincaré vorgesehen. Abends beabsichtigt der Reichsaussenminister bereits die Rückreise nach Deutschland wieder anzutreten und sich zur Kur nach Baden-Baden zu begeben. Stresemann hat mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand die Teilnahme an allen Feierlichkeiten abgelehnt. Er wird nur nach der Unterzeichnung des Paktes auf dem im Außenministerium von Briand gegebenen Diner zugegen sein.

## Stresemann an die französische Presse

### „Es sind noch manche Schwierigkeiten zu überwinden“

Paris, 26. August

Nach seiner Ankunft in Paris übergab Dr. Stresemann der französischen Presse folgende Erklärung:

„Ich bedaure aufrichtig, daß ich mich infolge der Tyrannei meiner Ärzte gezwungen sehe, zu den Vertretern der französischen Presse nur auf diesem Wege und nicht, wie ich es gewünscht hätte, persönlich zu sprechen. Der Zweck meiner Reise ist bekanntlich die Unterzeichnung des Kellogg-Paktes, des internationalen Vertrages, der den Zweck hat, den Krieg als Mittel nationaler Politik zu beseitigen.

Es ist uns allen klar, daß mit dem Volkziehen des bevorstehenden Altes das Ziel, die endgültige Begründung des Weltfriedens, noch nicht ein für allemal erreicht ist.

Ich bin jedoch der Überzeugung, daß wir in dem Pakt eine neue Grundlage besitzen, mit dem guten Willen aller Nationen eine Gestaltung der Welt herbeizuführen, in der eine der schrecklichsten Geißeln der Menschheit, der Krieg, nicht mehr existiert.

An der Verwirklichung dieses Ideals energisch und tatkräftig mitzuarbeiten, ist der feste Wille des deutschen Volkes.

Die vielen französischen Journalisten, die in den letzten Jahren

mein Land mit ihrem Besuch beehrten, haben sich davon überzeugen können, wie tief dieser Wunsch im deutschen Volk wurzelt. Es ist mir aber ein Bedürfnis, das bei dieser Gelegenheit hier in Paris meinerseits noch einmal mit aller Eindringlichkeit zu verkünden und hinzuzufügen, daß die Politik der deutschen Regierung in dieser Haltung des Volkes ihr festestes Fundament hat.

Es ist eine bedeutende Tatsache, daß es gerade der Abschluß eines solchen Paktes ist, der den deutschen Außenminister zum erstenmal nach langer Zeit in die Hauptstadt Frankreichs führt. Oft genug hat man gesagt, daß in den Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern in gewissem Sinne der Schlüssel zu dem europäischen Friedensproblem liegt.

Wir wissen alle, daß dem Ausbau dieser Beziehungen auch nach Locarno noch immer manche Schwierigkeiten im Wege stehen,

aber wir wissen auch, daß diese Schwierigkeiten nicht derart sind, daß die Politik der verantwortlichen Staaten vor ihnen haltmachen müßte. Sie können beseitigt werden, und deshalb müssen sie beseitigt werden. Ich wäre glücklich, wenn die Unterzeichnung des neuen Friedenspaktes in Paris neue Fortschritte in dieser Richtung begünstigte.“

## Untergrundbahnkatastrophe in New York

### 30 Tote, 200 Verletzte

Eine furchtbare Verkehrskatastrophe hat sich auf der New Yorker Untergrundbahn ereignet. Im Hauptverkehrszentrum der Stadt, auf der Station Times Square, entgleiste kurz nach dem Verlassen des Bahnhofes ein

im 60-Kilometer-Tempo fahrender Expresszug im Tunnel.

Die drei letzten Wagen des Zuges wurden zertrümmert; 22 Menschen wurden getötet, fast 200 verletzt.

Der Unglückszug bestand aus zehn Wagen, in denen sich an 2000 Personen, zumeist heimkehrende Angestellte aus dem Geschäftsviertel Manhattans, befanden. In jedem Wagen standen ungefähr 200 Personen dicht gedrängt Kopf an Kopf. Der Zug fuhr auf dem sogenannten Expressgleis; nebenbei läuft ein Lokalgleis, auf dem Züge mit geringeren Geschwindigkeiten fahren. Der Zug hatte gerade die Station Times Square verlassen und befand sich nach der Brooklyn Station unterwegs, als plötzlich der achte Wagen entgleiste. Wie sich später herausstellte, hatte sich eine Schiene gelockert. Das defekte Schienenschild wurde herausgerissen und zur Seite geschleudert.

Der achte Wagen riß in der Mitte vollkommen auseinander;

die vordere Hälfte wurde mit dem ersten sieben Wagen noch ein Stück vorwärtsgezogen, ehe es dem Zugführer gelang, den Zug zum Stehen zu bringen. Die hintere Hälfte des achten Wagens bohrte sich in die festen Betonwände des Tunnels hinein. Im Tunnel entstand eine furchtbare Panik.

Die Nachricht von der Katastrophe hatte Tausende von Neugierigen auf den Platz um den Bahnhof gelockt. Immer wieder versuchte die Menge, die polizeilichen Absperrungen zu durchbrechen.

Es bestätigt sich, daß bei der Untergrundbahnunglück am Times Square 21 Personen getötet und annähernd 200 Personen verwundet worden sind. Da in der Zwischenzeit mehrere Verletzte in den Krankenhäusern gestorben sind, rechnet man mit einer Steigerung der Totenzahl auf 30 bis 40.

Das Unglück nahm einen derartig riesigen Umfang an, weil es in der Hauptverkehrszeit des Tages geschah. Die Panik im Tunnel war groß. Silberne Sterbender erlangen, und gleichzeitig entstand eine weitere Panik auf dem nahen Times Square, der um diese Zeit überfüllt war. Die Menschen stürzten sich wie wild auf die Ausgänge, als aus dem Schachtengang Rauch herausströmte. Trotzdem man die Hochspannung ausgeschaltet hatte, hatten dennoch überspringende Funken Holzwerk in Brand gesetzt. Bald trafen große Polizeiaufgebote auf Lastautos und Motorräder ein, die mit aller Schärfe die Ordnung herstellten und den Bahnhof absperrten.

Der Tunnel bot ein schauerliches Bild. Es herrschte eine Hitze, die kaum noch die Menschen atmen ließ.

Wildes, hysterisches Schreien der Eingekerkerten überkante die Kommandos der Feuerwehrleute. Verschiedene Stahlbetonsäulen waren buchstäblich zermalmt worden. Die Leichen lagen zerissen zwischen den Mauern und Eisenbahnteilen. Die einen halben Kilometer lange Untergrundbahn-Station Times Square, die mit Menschen voll gefüllt war, wurde infolge der Abstellung des Stroms nach dem Unglück zum großen Teil in Dunkel gehüllt. Während die unter dem Alkren der Eisenbahnteile und der beständigen Fensterstößen um ihr Leben kämpfende Menschenmasse sich aus dem dunklen Tunnel und aus dem südlich der Station festgefahrener Zug zu befreien

suchte, während die Feuerwehr mit Sauerstoffgebläse die Wände der Wagen aufschnitt, nahmen sich die Ärzte der aus den Wagenöffnungen hervorgezogenen Opfer an, die meist komplizierte Brüche und innere Verletzungen erlitten hatten. Inzwischen war eine Notbeleuchtung hergestellert worden, so daß das Unglücksbild einigermaßen klar wurde.

Es war ein glücklicher Zufall, daß durch Kurzschluß die Stromzuführung auf der Stromschiene unterbrochen wurde. Dadurch wurde vielen Menschen, die im Stand und in der Dunkelheit auf dem Gleis umher irrten, das Leben gerettet. Man brachte schließlich die Scheinwerfer der Feuerwehr herbei und begann bei dem Richte der Scheinwerfer die Verunglückten unter den Trümmern hervorzuholen und auch die vielen Fahrgäste, die sich furchterfüllt in Gruppen gesammelt hatten, herauszuführen. Feuerwehrleute trugen zuerst Frauen und Kinder zum nächsten Ausgang und machten sich darauf an die Arbeit, die Verunglückten aus den zertrümmerten Wagen zu befreien. Man fand verschiedene Leichen in einem Wagenfenster eingepreßt.

Da die Untergrundbahnzüge zur Zeit des Unglücks in ganz geringen Abständen verkehrten, kam der dem entgleisten nachfolgende Zug erst in kaum zwei Meter Abstand von dem entgleisten Zuge zum Stillstand, so daß ein Zusammenstoß mit knapper Not vermieden wurde.

## Die Leipziger Herbstmesse

### Schlechte Inlandskonjunktur / Hoffnung auf vermehrten Export

Leipzig, 27. August (Radio)

Die am Sonntag eröffnete Herbstmesse steht sichtlich unter unbefriedigender Konjunkturentwicklung. Die Zahl der Aussteller hat sich allerdings gegenüber dem Vorjahre erhöht (von 8800 auf etwa 9000), jedoch sind sich die ausstellenden Firmen darüber im Klaren, daß das Geschäft auf der diesjährigen Herbstmesse hinter der Herbstmesse 1927 zurückbleiben wird. Man ist in Fabrikantenkreisen nicht gerade pessimistisch gestimmt, hält es aber für angebracht, mit nicht allzu großen Hoffnungen ins Messengeschäft zu gehen. Fragt man nach den Gründen dieser Annahme, so hört man ungefähr folgendes: „Wer legt sich heute, wo man nicht weiß, wie es in einem Vierteljahr aussehen mag, ein großes Lager hin und wer hat genügend Mittel, ein größeres Lager durchzuhalten?“ Von den Verkäufern wird allgemein über schlechten Zahlungseingang geklagt.

Das Gesagte bezieht sich vorwiegend auf das Inlandgeschäft. Mehr erwartet man vom Export; wie man hört, sind zahlreiche ausländische Einkäufer in Leipzig vertreten. Auch scheint man in deutschen Ausstellerkreisen bereit zu sein, bei Exportgeschäften, die ohne Zweifel während der letzten guten Konjunktur vernachlässigt worden sind, in der Preisstellung entgegenzukommen, so daß immerhin Aussicht besteht, Ausfälle bei Inlandskundenschaft zum Teil bei der Auslandskundenschaft durch Exportgeschäfte wieder weitzumachen. Große Anstrengungen, mehr ins Geschäft zu kommen, haben zum Beispiel die Schuhmaschinenindustrie und auch das Schuhgewerbe gemacht. Das Kunstgewerbe zeigt u. a. im neuen Graff-Museum neue Porzellanmuster, die viel Anklang finden. Auf der Möbelmesse ist gutes Küchenmaterial zu sehen. Ueber das Geschäft am Sonntag, dem ersten Messetag, ist nichts Bestimmtes zu sagen. Die Textilmesse am Königsplatz war ausgesprochen still. Dagegen kam das Geschäft auf der Spielwarenmesse und auf der Messe für Haushaltsartikel mehr in Fluss.

# Parlamentarier über die Krise des Parlamentarismus

## Der Höhepunkt der Interparlamentarischen Union

Die Konferenz der Interparlamentarischen Union hat am Sonnabend vormittag ihren Höhepunkt erreicht. Es ist nicht anzunehmen, daß die noch ausstehenden beiden Tage zu einem Überbieten der großen politischen Ansprache dieses Sonnabend führen könnten. Hatte sich der Bericht des Reichskanzlers a. D. Dr. Wirth über die Entwicklung des parlamentarischen Systems und hatten sich die bisherigen Diskussionsarbeiten im wesentlichen an technischen Reformen erschöpft, so wurden nun die tieferen Ursachen der Krise des Parlamentarismus und der Demokratie angefaßt.

Als erster tat dies der Franzose Berthod. Er sprach aus, daß ein neues Feudalsystem, gefährlicher und mächtiger als im Mittelalter, erwachsen sei, die gewaltigen zusammengeballten Kapitalkräfte. Auf der anderen Seite wüchsen die Gewerkschaften an Kräften sehr rasch. Es sei vielleicht der Tag nicht mehr fern, wo sie die politische Macht an sich reißen. Es erhebe sich die Frage, ob eine Versöhnung zwischen Parlamentarismus und Syndikalismus möglich sei. Das Parlament sei nicht mehr, wie es die französische Revolution von 1789 gewollt habe, die einzige Körperschaft, die den Willen des Volkes ausdrücke. Es seien große Wirtschaftskräfte neben dem Parlament heraufgewachsen. Keinesfalls dürfe das Parlament die politische Leitung zugunsten von Ständevertretungen aus der Hand geben.

Diese Rede des Franzosen gab dem Reichskanzler a. D. Dr. Wirth das Stichwort zu einem Vortrage aus dem Stegreif, der inhaltlich und formal gleich bedeutend war. Diese Versammlung von fünfzehn Parlamentariern, die die meisten der Reden gleichgültig über sich ergehen läßt, sammelte sich in immer dichter Schaar vor dem Rednerpult, unterbrach oft die Ansprache Dr. Wirths mit Beifall und bereitete ihm am Schluß eine für mich eine Ovation. Dr. Wirth ging davon aus, daß die Interparlamentarische Union, die Hüterin, Sachwalterin und Propagandistin einer jahrhundertalten Entwicklung, Wege suchen müsse, um zu vermeiden, daß in anderen Ländern eine Krise des Parlamentarismus ausbreite wie in Rußland, Japan und Spanien. Man müsse sich fragen, wo und wie wird in den einzelnen Ländern der politische Wille gebildet. Ganz neue Grundkräfte nähmen jetzt an der politischen Willensbildung aktiven Anteil. Das Parlament müsse sich in Beziehung setzen zu allen sozialen Strömungen seines Landes und Volkes und auch zu allen ökonomischen Kräften der Welt. Die großen zusammengeballten Wirtschaftskräfte überschritten ja doch jetzt schon die Staatsgrenzen.

### Denken Sie an die Trümmer der Chemie, Silikate und Kunststoffe, die sich über ganze Kontinente ausbreiten.

Dieses Problem werde in den nächsten Jahrzehnten das wichtigste für die Parlamente sein. Wie wahrt sich das Parlament seine politische Unabhängigkeit gegenüber diesen Kräften? Eine Unabhängigkeit, ohne die ein freies politisches Leben gar nicht möglich ist. Auf diese Frage müßten die Parlamente Antwort suchen. Selbstverständlich verbanden sich auch die Arbeitnehmer international, um sich zu behaupten und sich durchzusetzen. Früher wäre das parlamentarische System eine verhältnismäßig leichte Sache gewesen, so lange nur eine kleine Schicht Träger der politischen Macht gewesen sei. Jetzt aber, wo auch die proletarischen Massen sich als politische Kräfte betätigen, würde es viel schwerer.

Wo es nicht gelänge, die politischen Massen rechtzeitig in den Staat einzubauen, sei der Gedanke der Diktatur am lebhaftesten. Wenn man nicht verstehe, die proletarischen Massen in Staat und Wirtschaft zu wirklicher Gleichberechtigung zu bringen, so müsse man mit der Diktatur rechnen, und es sei noch keineswegs sicher, welche Klasse dann die Diktatur ausübe.

Durch die Verfassung von Weimar habe das deutsche Parlament versucht, all das moderne Proletariat, sowohl das christliche wie das sozialistische zu positiven Instrumenten der Staatspolitik zu machen. In Deutschland sei es längst Gemeingut aller politisch Tätigen, daß die Quellen des politischen Lebens nicht allein aus dem Besitz strömen können. Europa habe allen Grund, sich zu besinnen, damit eine neue kriegerische oder soziale Katastrophe vermieden werde.

Alle anderen Reden dieses Vormittags wurden von dieser großen rednerischen Kundgebung erdrückt. Es gab aber noch manches bemerkenswerte Zwischenstück. So protestierte ein irischer Vertreter dagegen, daß die von den Ägyptern eingebrachte Entschliessung gegen die Vergewaltigung ihres Parlaments verjagt werde. Eine Entschliessung des Franzosen Renaudel mit der Spitze gegen den Faschismus, weil er das allgemeine Stimmrecht und die Ausübung der wichtigsten demokratischen Rechte als alleinige Gewähr für die Ueberwindung der Regierungstätigkeit und eine politische Erziehung der Nationen hindere, rief einen italienischen Vertreter auf die Tribüne. Professor Dr. Solmi erklärte, diese Entschliessung Renaudel könnten die Italiener nicht annehmen. Sie hätten ge-

zeigt, daß man eine Parlamentsreform ohne Verfassungsänderung durchführen könne und ohne die Grundprinzipien des Parlaments zu verletzen. Die Unruhe über diese so gewagte Behauptung wurde bei den Vertretern der demokratischen Länder immer größer. Als der Vertreter Italiens sich zu dem Auspruch verließ, in Zeiten der Not dürfe man den Parlamentarismus nicht als Feind betrachten, man müsse eingreifen zum Wohl des Landes und das Parlament disziplinieren, wurde ihm aus den Reihen der Deutschen zugerufen:

„Wie eine Truppe von Unteroffizieren auf dem Kasernenhof.“

Unter säkularen Weisheitsgebungen sprach der ägyptische Vertreter Makram Gheide. Er erinnerte an die Zustände in seinem Lande, 200 Forderungen seien verboten, und die anderen ständen unter Zensur. Der ägyptische Parlamentarismus sei gesund gewesen. Sie wollten Ägypten sein. Wohl habe ihr Land 2000 bis 3000 Jahre geschlummert, nun aber sei es zum Leben erwacht.

# Der „Vorwärts“ zum Panzerkreuzer-Konflikt

Auch der „Vorwärts“ nimmt in einem ausführlichen Artikel seiner Sonntagsausgabe zu dem Panzerkreuzer-Konflikt Stellung. Mit einer der Sache würdigen und nützlichen Offenheit gibt er zu, daß seit dem 10. August auch die Sozialdemokratische Partei von einer Krise heimgesucht ist, wie sie alle anderen Parteien in den letzten Jahren erlebt haben und ebenso wie wir sieht er die Bedeutung der Krise nicht in dem unmittelbaren Anlaß, sondern in tieferen Ursachen. Wenn er dabei manches anders sieht als wir, so decken sich seine Ausführungen, die wir im folgenden im Auszug wiedergeben, doch weitest mit dem, was im Verlauf der letzten Zeit im Volksboten stand.

Eine dieser Ursachen, heißt es da, ist ohne Mühe zu erkennen. Sie liegt in den tatsächlichen Schwierigkeiten, mit denen der Übergang von der Opposition in die Regierung für jede Partei verbunden ist. Wir haben da ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie es nicht gemacht werden darf; das ist das Beispiel der Deutschnationalen. Die Deutschnationalen haben sich auf dem Weg von der Opposition in die Regierung mindestens viermal überlagert: bei den Dawes-Gesetzen, bei Locarno, bei der Aufwertung und beim Republikstufengesetz. Solche Stürze sollten schmerzen. Aber daß es nicht ganz leicht ist, sie zu vermeiden, zeigt das Beispiel der sächsischen Kommunisten, die während der kurzen Zeit ihrer Mitregierung in Sachsen die Abfindung der Weltliner mitgemacht haben.

Daraus ergibt sich die Lehre: „Eine Partei darf sich als Oppositionspartei nicht so verhalten, daß sie als Regierungspartei zwangsläufig in Widerspruch zu ihrem früheren Verhalten gerät.“ Diese Lehre auszusprechen, ist, wir wissen es, sehr leicht, sich an sie zu halten, ist viel schwerer. Da muß jeder Lehrgeld zahlen. Wir haben es gezahlt, reichlich! Mit diesem einen Mal sollte es genug sein!

Eine andere Ursache liegt nicht mehr auf dem Gebiet der Taktik, sondern auf dem des Prinzips. Ueber die Zielsetzung der Partei zum Wehrproblem muß Klarheit geschaffen werden! Wer genauer hinsieht, erkennt deutlich, daß sich die Opposition gegen den Bau des Panzerschiffes aus zwei ganz verschiedenen Strömungen zusammensetzt.

Die einen von uns — und zu denen gehören bis zum heutigen Tag auch die vier Minister — halten den Bau des Panzerschiffes A für einen militärischen Unsinn. Ihre sachliche Gegnerschaft stützt sich auf ein Urteil von Sachverständigen, die erklären, daß dieses Schiff vom ersten Tage an nichts weiter als altes Eisen sein wird. Sie halten den Bau für verkehrt, weil für viel Geld ein schlechtes Kriegsschiff gebaut wird, nicht weil überhaupt ein Kriegsschiff gebaut wird. Die andern jedoch betrachten die Bewilligung von Geldmitteln für Rüstungen überhaupt, auch für zweckmäßige und auch — wie es bisher der Fall ist — im Rahmen des Versailler Vertrages als unvereinbar mit den sozialistischen Prinzipien. Diesen erscheint natürlich das Verhalten der Minister noch viel schlimmer: nicht nur als ein unvorbereiteter oder unnötiger, taktischer Rückzug, sondern als eine Sünde wider den Geist des Sozialismus. . . .

Klar ist, daß diese Meinungsverschiedenheiten irgendwie bereinigt werden müssen. Stehen wir noch bei Bebel, Jaures, dem Erfurter Programm und den französischen Sozialisten, die

Eine deutliche Antwort gab der Schweizer Kabbour dem Vertreter Italiens. Er sagte, das allgemeine Stimmrecht sei die beste Schulung der Bürger. Die Schweiz beweise das seit vielen Jahren. Wo das allgemeine Wahlrecht fehle, entziehe man dem Parlamentarismus die Grundlage. Es wurde dann

die Protestentschliessung der Ägypter ostentativ aus allen anderen Entschliessungen herausgehoben und beinahe einmütig dem Rat der Interparlamentarischen Union zur Beratung überwiesen.

Sein Bericht soll noch im Laufe dieser Tagung an das Plenum kommen. Die übrigen Resolutionen wurden der Kommission zur weiteren Beratung überwiesen.

Die Nachmittags-Sitzung war nur kurz, weil der Reichskanzler zu einem Tee eingeladen hatte. Sie brachte einige Proteste von Winderheiten, wie überhaupt immer wieder das Winderheitenproblem einen sehr breiten Raum in den Verhandlungen der Interparlamentarischen Union einnimmt.

Dann gab es noch einmal eine sachliche, aber um so tiefere Demonstration gegen das faschistische Italien.

Der italienische Abgeordnete Wilfan, ein Vertreter der slowenischen Winderheit in Italien, verabschiedete sich zugleich im Namen der deutschen Winderheit Italiens für immer von der Interparlamentarischen Union. Die neuen Bestimmungen des sächsischen italienischen Parlaments machten es unmöglich, daß in Zukunft Vertreter der deutschen und slowenischen Winderheiten Abgeordnete würden und damit auf den Kongressen der Interparlamentarischen Union zu Worte kämen.

ein sehr weitgehendes Gesetz zur Verteidigung des Landes angenommen haben, ein Gesetz, das sogar die Dienstpflicht der Frauen vorsieht, oder vertrittet wir der Standpunkt, daß die Sozialisten liberal, ohne Rücksicht auf die Rüstungsverhältnisse der anderen Länder, für die Totalabrüstung des eigenen Landes einzutreten müssen? (Nebenbei: Wer da nicht, die Beschlüsse des Brüsseler Sozialistenkongresses enthielten eine solche Verpflichtung, ist im Irrtum.) . . .

Das sind Dinge, mit denen wir jetzt fertig werden müssen. Sie sind, wie man sieht, noch schwieriger als die Ueberwindung taktischer Schwierigkeiten des Augenblicks, deren Bedeutung wir darum nicht verkennen. Nur wenn wir nicht an der Oberfläche haften, sondern bis auf den Grund gehen, werden wir — bei allen Meinungsverschiedenheiten, die natürlich bestehen bleiben und für die eine große Partei Raum haben muß — die Sozialdemokratie als das politische Werkzeug erhalten können, das die Arbeiterklasse braucht, um ihren weltgeschichtlichen Befreiungskampf durchzuführen. Es ist notwendig, daß die Linke im Heidelberger Programm geschlossen und über die Stellung der Partei zum Wehrproblem Klarheit geschaffen wird!

Wir begrüßen, wie gesagt, diese Stellungnahme des „Vorwärts“ sehr, auch wenn er die Ursachen der Krise nicht erschöpft. Hätte er von Anfang an mit solcher Offenheit über die strittige Frage geschrieben, dann wäre uns manches erspart geblieben. Denn sein ausichtsloser und unkluger Versuch, den Beschluß vom 10. August als Bagatelle zu behandeln, hat das Gegenteil des Erstrebtens bewirkt. Kommt die Partei einmal in eine gefährliche taktische Lage, dann hat sich rücksichtslose Offenheit gegenüber den Mitgliedern noch immer als die einzig richtige Taktik bewährt.

## Weitere Partei-Entschliessungen

Hannover, 25. August (Eig. Ber.)

Die Parteifunktionäre und Betriebsvertrauensleute der Sozialdemokratischen Partei Hannovers nahmen zur Panzerkreuzerfrage gegen 7 Stimmen eine Entschliessung an, in der es u. a. heißt:

„Der Parteiausschuß und die Betriebsfunktionäre des Ortsvereins Hannover mißbilligen aufs schärfste die Zustimmung der sozialdemokratischen Minister zur sofortigen Inangriffnahme des Baues des Panzerkreuzers A und lehnen jede Verantwortlichkeit für diese Handlung ab. Die Versammelten fordern mit aller Entschiedenheit, daß die Partei in jeder betriebsgen Situation um ihre Stellungnahme gefragt wird.“

Parteiausschuß und Betriebsfunktionäre erwarten auf das bestmögliche die Ablehnung jeder weiteren Rate für den Panzerkreuzer A und die folgenden Schiffe durch die Minister wie auch durch die Reichstagsaktion und halten es für selbstverständlich, daß die Fraktion die Erreichung einer Mehrheit im Reichstage für Ablehnung dieser Bauten mit aller Kraft anstrebt. Sie fordern vor Hauptvorstand der Partei und der Reichstagsfraktion alles zu tun, um unsere Handlungen zielbewußt zu gestalten und auch dem Kampf nicht auszuweichen, wenn es um die Grundsätze oder das Ansehen der Partei geht.

Die Versammlung verlangt im Rahmen dieser Forderungen, einmal errungene Machtpositionen in der Regierung mit aller Kraft auszubauen, um auf dem Gebiete der sozialen und Wirtschaftspolitik und dem der Verwaltung für die schaffende Volksmasse das denkbar Möglichste herauszuholen.“

Kassel, 25. August (Eig. Ber.)

Die Funktionäre der Kasseler Parteiorganisation nahmen folgende Entschliessung an:

„Die versammelten Funktionäre der Kasseler Parteiorganisation treten dem Beschluß des Parteiausschusses vom 18. August bei und erwarten von den sozialdemokratischen Ministern, daß sie wichtige Entscheidungen stets im Einvernehmen mit den berufenen Parteinstanzen treffen.“

Königsberg, 25. August (Eig. Ber.)

Die Königsberger Funktionäre faßten zur Panzerkreuzerfrage folgende Entschliessung:

„Die Funktionärerversammlung erhebt zuerst Einspruch gegen die Zustimmung der sozialdemokratischen Minister zum Bau des Panzerkreuzers A. Sie fordert die Einberufung eines außerordentlichen Parteitages, auf dem die Bedingungen für die Beteiligung der Partei an Regierungskoalitionen festgelegt werden. Sie ersucht den Bezirksvorstand, einen solchen Antrag beim Parteivorstand sofort zu stellen.“

Andere Entschliessungen, die den Austritt der sozialdemokratischen Minister aus der Reichsregierung und die sofortige Einberufung des Reichstages forderten, wurden mit großer Mehrheit abgelehnt.

## Doch Erhöhung der Eisenbahntarife?

### Entscheidung des Reichsbahngerichts

Berlin, 25. August (Eig. Bericht)

Die Reichsbahngesellschaft sah im Frühjahr 1928 nach dem Beispiel der Reichspost eine Erhöhung ihrer Tarife vor, und zwar sollen durch die Preiserhöhung rund 250 Millionen Mark mehr eingebracht werden. Die Reichsregierung erteilte die Zustimmung zu dieser Tarifierhöhung nicht, worauf die Reichsbahngesellschaft vor Wochen das Reichsbahngericht anrief. Damit wurde die Entscheidung, ob und in welchem Umfang die Tarifierhöhung durchgeführt werden soll, in die Hand eines Schiedsgerichts gelegt. Das Reichsbahngericht mit dem Sitz in Leipzig hat jetzt sein Urteil gefällt. Urteil und Begründung werden den beteiligten Parteien, also der Reichsbahngesellschaft und der Reichsregierung, Mitte dieser Woche zugeföhrt.

Dazu erfahren wir, daß sich das Schiedsgericht im großen und ganzen auf den Standpunkt der Reichsbahngesellschaft gestellt und mit einzelnen Änderungen für die von der Reichsbahngesellschaft vorgeschlagene Tarifierhöhung erklärt hat. Bei der Reichsbahngesellschaft rechnete man mit diesem Ausgang und traf seit langem Vorbereitungen, um die Tarifierhöhung durchzuführen. Es ist also damit zu rechnen, daß die Preiserhöhung

bei der Reichseisenbahn am 1. Oktober in Kraft tritt. Schwierigkeiten dürfte nur die Einführung des Zweiklassen-systems (Holz- und Holzterklasse) machen, die nach den Vorschlägen der Reichsbahngesellschaft automatisch mit der Tarifierhöhung zu erfolgen hat.

Die vom Reichsbahngericht gebilligte Tarifierhöhung dürfte besonders den Warenverkehr arg belasten, da die Preiserhöhung, nach Aussage der Reichsbahngesellschaft, nicht auf die Ausnahmetarife ausgedehnt werden soll. Bedenklich ist, daß die Preiserhöhung bei der Reichseisenbahn mit einer rückläufigen Bewegung in unserer Wirtschaft zusammenfällt. Die neue Belastung der Wirtschaft muß selbstverständlich zu einer weiteren Abdrosselung der Konjunktur führen.

Daß das Schiedsgericht bei der Urteilsfällung die gebührende Rücksicht auf die Konjunktur, wozu sich vorzugsweise die Reichsregierung bei der Ablehnung der Tarifierhöhung leiten ließ, genommen hat, kann gerade nicht behauptet werden. Die Argumente der Reichseisenbahn für die Tarifierhöhung waren auch keineswegs so überzeugend, um die Konjunkturbedenken gerechtfertigen zu können; wenn das Reichsbahngericht nun aber zu einem anderen Beschluß gekommen ist, wird es diese Stellungnahme ausführlich zu begründen haben. Ueber die Formulierung dieser Begründung will sich das Reichsbahngericht erst am Montag schlüssig werden. Wir haben somit die Parierungen des Reichsbahngerichts abzuwarten, um sagen zu können, ob es für die Tarifierhöhung wichtigere und überzeugendere Gründe gefunden hat als die Reichsbahngesellschaft.

# Opium für Kinder!

## Kampf gegen ein Weltlaster / Die Opium-Konvention des Völkerbundes / Englands Doppelspiel / Jährlich 3 Tonnen Opium ausreichend für den medizinischen Weltbedarf

Von Dr. Martin Künzel

Vor kurzem ist die Opium-Konvention durch Ratifikation von sieben Großmächten rechtskräftig geworden. Unser Mitarbeiter würdigt hier eingehend die politische und sozialhygienische Bedeutung des neuen internationalen Abkommens.

Drei Jahre sind verfloßen, seit sich in Genf die maßgebenden Mächte zusammengefunden haben, um eine neue Opium-Konvention abzuschließen. Fast wäre diese Konferenz aufgefliegen, als die Vertreter Amerikas unter Protest den Beratungssaal verließen; sahen sich doch die Vereinigten Staaten, die heute das Opiumlaster am heftigsten bekämpfen, einer Bilanz der mohnbauenden und opiumerzeugenden Länder gegenüber, und nur mit Mühe und Not wurde kurz vor Schluß der Konferenz eine Einigung zustandegebracht. Damals glaubten sogar Eingeweihte, daß man der neuen Konvention ein Begräbnis erster Klasse bereitet hätte, weil die neuen Vereinbarungen erst in Kraft treten sollten, wenn sieben Mächte, die alle Staatsmitglieder des Völkerbundes sein müssen, die Konvention ratifizieren würden. Nun endlich, nach einer Wartezeit von drei Jahren, ist die vorgeschriebene Bedingung erfüllt, und in kurzer Zeit wird das neue Abkommen in Kraft treten.

Ein Weltlaster nennt man die Sucht nach Rauschgiften, und der Konsum von Opium ist seit langen Jahren nicht mehr auf die asiatischen Länder beschränkt geblieben. Fast alle großen Hafenstädte besitzen verschwiegene Opiumhöhlen, die von dem internationalen Gestirb — aber auch von opiumsuchtigen Seeleuten — aufgesucht werden. Hauptstützpunkt in Amerika ist der Opiumverbrauch seit der Trockenlegung unheimlich gestiegen, und mit aller Energie versuchen die amerikanischen Behörden, diesem Laster entgegenzutreten, das die Volksgesundheit und die Volksmoral zerrütet. Vor wenigen Jahren ist in dem New Yorker Polizeidepartement ein „narkotisches Bureau“ gegründet worden, das von einem Sachverständigen geleitet wird, der einen über die ganze Welt verbreiteten Aufklärungsdienst organisiert hat. Fast 15 000 Verkäufer, Schmuggler und Verbraucher von Opium, sind in einem Zeitraum von vier Jahren auf Veranlassung dieses Bureaus verhaftet worden, und es ist bezeichnend für die demoralisierende Wirkung dieses Giftes, daß 80 Prozent der ergriffenen gewohnheitsmäßigen Verbraucher zur Verbrecherwelt zählten. Das ist nicht verwunderlich, denn die durchschnittliche tägliche Dosis eines dem Rauschgift Verfallenen kostet ungefähr 10 Mark. Da nun die meisten Opiumsuchtigen sich diesen Luxus nicht leisten können, auf das geliebte Gift aber auch nicht verzichten wollen, müssen sie Verbrechen begehen, um sich die fehlenden Mittel zu beschaffen. Um welche Summen es sich im Opiumkonsum handelt, ersieht man daraus, daß es nach vorläufigen Schätzungen in Amerika ungefähr eine Million Opiumsuchtlinge gibt, die jährlich über 3½ Milliarden Mark für Opium ausgeben.

Selbst die schönste Opiumkonvention kann aber nichts nützen, wenn die Erzeugungsländer des Giftes nicht entschlossen sind, den Mohnanbau stark einzuschränken. Wohl hat man China aufgefordert, die Opiumproduktion innerhalb von 5 Jahren auf die Mengen zu beschränken, die für rein medizinische Zwecke notwendig sind. Ob dieser Beschluß in einem von ständigen Revolutionen zerrissenen Land durchgeführt werden wird, ist äußerst fraglich. Noch skeptischer steht man der Entwicklung in Indien gegenüber. Führende indische Politiker, die gerade in Deutschland weilen, glauben nicht, daß sich die englische Regierung durch rigorose Maßnahmen und namhafte Einkünfte bringen wird, die ihr aus dem Opiumhandel zustießen. Das würde schlecht zu der sonst von England geübten Kolonialpolitik stimmen. Noch vor wenigen Jahren hat die englische Verwaltung einer Reihe verarmter Pflanzler zinsfreie Darlehen zur Verfügung gestellt, um sie dazu zu bewegen, Mohnanpflanzungen anzulegen. Man muß ferner wissen, daß Defizitbeiträge der englischen Verwaltung in Indien zum überwiegenden Teil aus den Einkünften gedeckt werden, die das Opiummonopol abwirft. Es ist verständlich, aber keineswegs zu billigen, daß es die englische Verwaltung mit der Befolgung der vom Völkerbund zur Bekämpfung des Opiumlasters ausgestellten Regeln insofern nicht sehr ernst zu nehmen scheint; denn während in Genf beschlossen wurde, daß in Indien auf je 10 000 Köpfe nur 12 Pfund

unzubereiteten Opiums entfallen soll, wird unter den Augen der englischen Verwaltungsbehörden ein Opiumverbrauch gebudelt, der geradezu grotesk anmutet, wenn man ihn mit den vom Völkerbund festgelegten Zahlen vergleicht. Statt der erlaubten 12 Pfund werden in Kalkutta nicht weniger als 288 Pfund, in Rangoon 216, in Lahore 100, in Habarabad 94 und in Bombay immerhin noch 88 Pfund Opium verbraucht. Sicherlich befürchtet die englische Regierung Unruhen, wenn sie den Indern das geliebte Gift entzieht; außerdem ist die Entzerrung, die der Opiumgenuss herbeiführt, zweifellos das beste Mittel, um in einem unzufriedenen Land wie Indien das revolutionäre Element einflußlos zu machen. Wie bedeutend der indische Opiumverbrauch ist, geht auch daraus hervor, daß in den meisten indischen Städten die in den Baumwollspinnereien beschäftigten Frauen sogar ihren Säuglingen Opium verabfolgen, bevor sie zur Arbeit gehen, damit sich die Kinder während des Tages ruhig verhalten; nach einer durchaus zuverlässigen Statistik sollen sogar 98 Prozent aller in den Fabriken beschäftigten Mütter — natürlich zum überwiegenden Teil in Unkenntnis der schädlichen Folgen — so gewissenlos (u. E. liegt die Gewissenlosigkeit bei den anglo-indischen Kapitalisten, deren unerreicht grauenhafte Ausbeutungsmethoden die Arbeiterinnen zu solchen Mitteln zwingen, genau wie in England selbst noch vor einem halben Jahrhundert, D. R.) handeln. Welt davon entfernt, diesem Treiben Einhalt zu tun, haben sogar englische Regierungsstellen in Bombay Säuglingspissen verkauft, die einen schwachen Opiumgehalt besitzen.

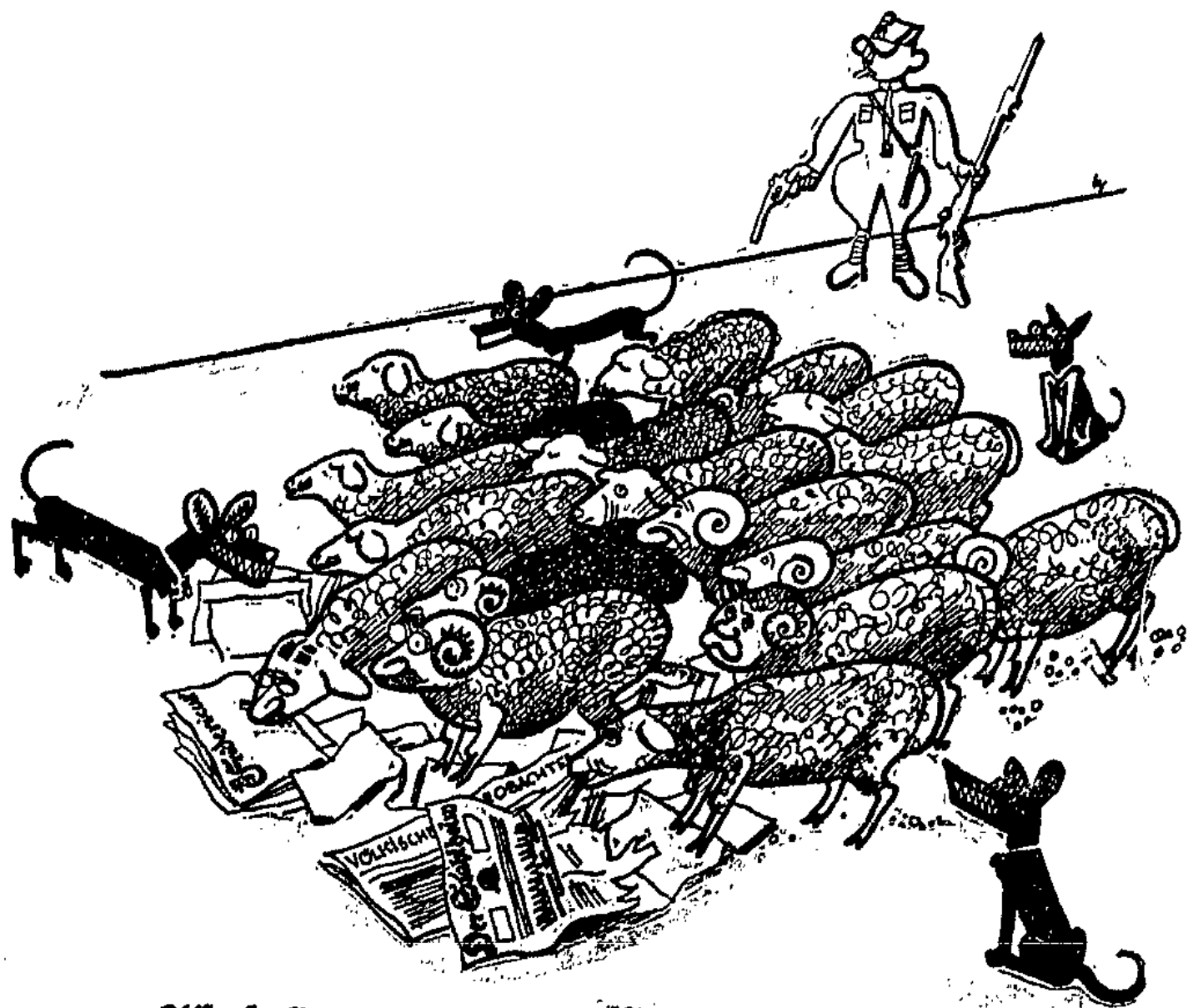
Die Opiumkonvention wird sicherlich so lange nicht wirksam

sein können, als sich Persien den Vereinbarungen nicht unterworfen hat, und dieses Land denkt vorläufig noch nicht daran, seinen Mohnanbau einzuschränken. Bezieht doch die persische Regierung ein Zwölftel ihrer gesamten Staatseinnahmen aus der Mohnkultur und ein Viertel der Werte, die den persischen Ausfuhrhandel darstellten, besteht aus Opium. In 18 von 20 Provinzen, also in mehr als zwei Dritteln des persischen Reiches wird die Mohnkultur im großen Maßstab betrieben. Es erscheint unmöglich, den Mohnanbau der Welt auf 3 Tonnen zu beschränken, solange in Indien und Persien solche Zustände herrschen; mehr als 3 Tonnen sind aber nicht nötig, um den gesamten medizinischen Bedarf der Welt zu decken. Diesem kleinen Quantum stehen 800 Tonnen Opium gegenüber, die allein in Indien jährlich ausgeführt. Selbst wenn in diesem schwer kontrollierbaren Land, das fast so groß wie ein Erdteil ist, die Opiumproduktion eingeschränkt werden sollte, kann jedoch niemand dafür bürgen, daß nicht an anderen Stellen neue große Mohnkulturen entstehen, da die Opiumgewinnung in allen milderen Gegenden mit nicht zu starkem Regenfall möglich ist. Selbstverständlich müßte vor allem der Handel mit Opium streng überwacht werden. Freilich konnte man gerade in Indien noch vor wenigen Jahren ein Schiff über dem Verkaufszustand eines Opiumhändlers erblicken, auf dem in großen Lettern stand: „Lizenziert durch die britische Regierung“.

Deutschland ist an der Opiumfrage nicht so brennend interessiert, da auf jeden Deutschen jährlich nur ungefähr 2 Gramm Opium entfallen, während in den Vereinigten Staaten von jedem Bewohner 36 Gramm verbraucht werden. Einige Zeit wurde auch in Deutschland eine Opiumtinktur vertrieben, die in kleinen Mengen bei Krankheiten half, in größeren Mengen aber dieselbe verheerende Wirkung wie das Opiumrauchen hervorbrachte. Selbstverständlich spielt das Opium in der Medizin eine große Rolle; es handelt sich aber stets nur um ganz geringe Dosen, die dem Kranken auf Rezept verabfolgt werden. Zur größeren Quantitäten genossen, schädigt das Opium nicht nur die Verdauung, es ruft auch Krampfanfälle im Gehirn, der Leber und den Nieren hervor. Der Opiumsuchtlinge stumpft körperlich und seelisch vollkommen ab, und vor allem muß die Nachkommenschaft der von dem Laster Befallenen die Sünden der Väter büßen.

## Völkische Diktatur

„Das deutsche Volk ist heute wie eine große Sammelherde, die nur durch die nationalsozialistische Diktatur gerettet werden kann.“ Hitler im Zehringischen Landtag.



Also so stellen sich die Nationalsozialisten das Regieren vor.

## Jesus und Judas

Ein Roman aus dem Jahre 1889  
von Felix Hollaender

39. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Seit dieser Zeit sah man die Käthe wenig im Hause; sie lag fast immer auf der Straße und ließ sich zuweilen oft tagelang überhaupt nicht in der Auguststraße sehen, selten einmal, daß sie ihr Nachquartier dort aufschlug. Dabei wurde sie von Tag zu Tag voller und stattlicher. Der Teig war ausgegangen, die gärende Hefe hatte ihn blitzschnell emporgetrieben. Auch verstand sie es entschieden Toilette zu machen; sie füllte ihre Vormittage mit nichts anderem aus als damit, über die Geheimnisse des Schicks zu grübeln. Dieses faule Gesteck konnte hundlang vor dem Spiegel damit zubringen, eine einzige Schleife zu befestigen. Hier war sie in ihrem Element und von unermüdlicher Ausdauer und Arbeitskraft, sie gehörte eben in allen Ständen zur Gilde 1, zu jenen, welche die Mode machen. In ihren Jügen aber prägte sich bereits jener Dürrenzug aus, der Stempel, den ihr Handwert einer jeden unarmherzig ausdrückt. Die Wunden machten große Augen, glöhten verwundert die keine Schwester an und wagten anfangs kaum, sie zu berühren. Selbst den Kindern, die doch ohne Strupel Klüfte ausfüllen, Rücken bauen, war der Sprung zu schnell gegangen.

Als sie ihnen aber Bonbons und Naschwerk in ungeahnter Fülle mitbrachte, legten sie ohne weiteres ihre Schen ab. Mit der Mutter war sie gut Freund. Die beiden konnten sich nicht genug erzählen. Es war ein merkwürdiges Bild, wie die Frau in ihren Lumpen am Kochherd stand, mit dem schmutzigen Köffel die Suppe kostete, und neben ihr dieses gepuderte Frauentzimmer seine gemeinen, gepfefferten Späße zum besten gab. Die Frau konnte nicht genug davon zu hören bekommen und sah mit einem ordentlichen Respekt zu ihrer Tochter empor, die durch dieses gespanntes Interesse sich geradezu geschmeichelt fühlte. Diese Diene empfand es als ein Naturbedürfnis, ihre Schande auf den Markt zu tragen und sie hätte um keinen Preis in der Welt ihre Unterhaltungsstunden mit der Mutter missen mögen. Freilich — umsonst war der Tod — und wenn sie nicht

die blanten Groschen abladen konnte — zeigte die Mutter ein verflucht mürrisches Gesicht, so daß sie an solchen Tagen sich lieber gar nicht blicken ließ.

Mit der Vene wechselte sie kein Wort, höchstens, daß sie mit der Mutter über das „dämliche Frauentzimmer“ sich lustig machte. Sie hatte anfangs versucht, die Veltre mit in ihr Geheimnis zu ziehen. Aber die Vene hatte mit einer solchen Miene des Ekels ihr den Rücken gewandt, daß sie von jedem weiteren Versuch abließ.

So gingen die beiden nebeneinander, ohne sich zu kennen, während die Mutter zwischen beiden stand und mit keiner es verderben wollte.

Wenn die Käthe zum Besuch kam, verließ die Vene, die nicht den geringsten Hehl aus ihrem Abscheu machte, auf der Stelle die Käthe, und die Jüngere warf ihr boshafte, stechende Blicke nach und erging sich der Mutter gegenüber in einer Flut von gemeinen Schimpfwörtern über diese Lumpentier, diese Scheinheilige.

Das seien die schlimmsten, die so unschuldig täten — die hätten's gerade am dicksten hinter den Ohren — und ihr könnte sie nichts vormachen — sie hätte auch ihre Augen, und wüßte, wie die Sachen ständen!

Dann rückte sie dicht an die Mutter heran, legte vertraulich ihren Arm auf deren Schulter und suchte sie auszuspienieren. Ob sie denn noch nichts bemerkt hätte — und das könnte sie doch zum mindesten für all' ihre Wohlthaten verlangen, daß die Mutter ihr reinen Wein einschenkte. —

Die Frau aber hatte ihre teuflische Freude an dieser schwachen Seite ihrer Jüngsten, sie zog langsam den Haß und Neid, den die Käthe gegen die Unschuld der Schwester hegte. Sie schwankte bei ihren Antworten in geheimnisvoller Mitte, sagte weder ja noch nein und wußte auf diese Weise die Käthe in ewiger Spannung zu erhalten. Wenn sie aber einen besonderen Trumpf auspielen wollte, nannte sie in ihren Gesprächen die Vene ein ordentliches, braves Mädchen, das gewiß noch kein Glück machen würde, denn: „Christlich währt am längsten.“ schloß sie salbernd ihr Rede, während sie bekümmert aufseufzte und der Käthe einen nicht mißzuverstehenden Blick zuwarf.

Die Kleine hätte vor Wut zerspringen mögen, wiewohl sie die ganze Komödie durchschaute und genau wußte, was die Mutter damit bezweckte.

Einmal aber, als die Mutter besonders bissig zu ihr wurde und von der Schande sprach, daß sie auf solche Weise die Schule verlassen und nach alledem nicht einmal, wie es doch immer ihr Wunsch gewesen, mit der Vene zusammen eingeseget werden könne, denn in der Kirche würden sie große Augen machen, wenn so ein ausgewachsenes Frauentzimmer, womöglich in Sammet und Seide geküllt, seinen Bibelspruch verlagern würde, hatte sie mit den Füßen gestampft und in ihrer Wut den Kopf, der gerade auf dem Herde stand, ergriffen und auf den Erdboden geschleudert, daß die Scherben nur so flirrten.

„Is de Menschenmöglichkeit, macht einen Nabaun hier zum Davonloosen — dei es wirklich jottvoll, so wat kannte Dich viel leicht in Deine Gesellschaft erloben, in mein Haus is det nich Mode — vafteßte — id wer woll och mal mit Deine jüttige Erlaubnis 'ne Lippe ristikieren dürfen, wofür bin id Deine Mutter, die Dir mit Schmerzen jeboren hat — na, id sage lieber nicht — ne, so'n Undant!“

Die Käthe wäre am liebsten auf Nimmerwiedersehen davon gelaufen, aber es war etwas in ihr, ein unbestimmtes Gefühl, das sie zurückhielt, sie fühlte sich schlüge und wollte doch nicht das Band zerreißen, das sie jahrelang willig getragen, sie wollte nicht den Zusammenhang mit dem Hause in der Auguststraße verlieren, wenigstens nicht eher, bevor die andere nicht ebenfalls gesunken. Und dunkel empfand sie, daß nicht die Liebe zur Mutter oder den Wunden sie beständig hierher trieb, sondern der Neid, der bleiche Neid, den sie gegen die Vene nährte, dieser entsetzliche, fürchtbare Neid.

Sie schluckte wie bittere Pillen die Worte der Mutter hinunter und wollte eben ein beruhigendes Wort erwidern, als Silberstein mit der leeren Karaffe in die Küche trat, um frisches Wasser zu holen.

„Ah, das Fräulein Käthe,“ es zuckte ironisch um seine Lippen.

„Wie geht's, Herr Silberstein,“ und sie streckte ihm die Hände entgegen, auf denen die Josephinen wie angegossen saßen.

Er sah sie mit einem halben Blick der Bewunderung an: „Heiliges Donnerwetter, sehen Sie aber nobel aus, wie aus dem Journal geschmitten.“

Die Frau weidete sich an Silbersteins Mienen. Eigentlich lag kein Grund vor, auf das Rädel böse zu sein.

(Fortsetzung folgt)

**Ämtlicher Teil**

**Bersammlung der Bürgerchaft**

am Montag, dem 8. September 1928, 18 Uhr.  
Gustav Ehlers  
Wortführer der Bürgerchaft

**Straßensperrung**

Die Straße zwischen Siems und Dantschburg  
ist vom 27. d. Mts. bis auf weiteres für den  
Verkehr mit schweren Fuhrwerken gesperrt.  
Lübeck, den 25. August 1928

Das Polizeiamt

**In dem Konkursverfahren**

über das Vermögen des Gärtnereibesizers  
Johannes Heinrich Bernhard Kasteß, alleinigen  
Inhabers der Firma Johannes Kasteß in Lübeck,  
Schönbödder Straße 34, ist Termin zur Prüfung  
nachträglich angemeldeter Forderungen auf  
den 7. September 1928, 10 Uhr

im Gerichtshaus, Zimmer Nr. 9, anberaumt.  
Lübeck, den 21. August 1928.

Die Geschäftsstelle des Amtsgerichts, Abt. II

**Nichtamtlicher Teil**

Für die uns anlässlich  
unserer Hochzeit er-  
wieherten Aufmerksamkeit  
sagen wir allen  
Freunden und Bekannten  
hiermit unseren herzlich-  
sten Dank.

W. Berhardt und Frau  
Friedenstraße 15

**Dr. Doose**  
zurück

**Dr. med. Hahn**  
Breite Straße 29  
von der Reise  
zurück

**Volkshühne**  
Carl Zuckmayer  
**Schinderhannes**  
Des rheinischen  
Revolutionärs  
Glück und Ende  
Ein rein menschlich er-  
schütterndes Schauspiel  
2.50 RM.  
Buchhandlung  
Lübecker Volksbote  
Johannisstr. 46

Am Sonnabend  
entschieden unser  
Liebling  
**Heinz**  
im Alter v. 10 Mon.  
Schmerzlich ver-  
stirbt von

**Joh. Timpen**  
nebst Frau,  
Bruder, Großeltern  
u. allen Angehörig.  
Am 25. Aug. 1928  
Beerdigung am  
Mittwoch, 29. Aug.,  
nachm. 3 1/2 Uhr.

**Chorverein Lübeck**  
M. u. D. A. S.  
Am 24. ds. Mts.  
starb unser lang-  
jähriges Mitglied  
**Otto Hingst**  
Wir werden dem-  
selben ein ehrendes  
Andenken bewahren  
Der Vorstand

**Deutscher  
Metallarbeiter-  
Verband**  
Verwaltungsstelle Lübeck  
Am 24. August  
verstarb unser lang-  
jähr. treuer Kollege  
**Otto Hingst**  
Wir werden sein  
Andenken stets in  
Ehren halten!  
Die Trauerfeier hat  
bereits stattgefunden.  
Die Ortsverwaltung

Suche Wasch- u. Reins-  
machstellen. Angeb. u.  
l. 711 an die Exp.

1 weißer Kachel-Herd,  
wenig gebz., billig z. verk.  
Siedlung Karlshof  
Friedensprung 7

1 Prom.-Wagen zu verk.  
Schönkampstr. 8 a

2 rädriq. Kastenwagen  
billig zu verkaufen  
Friedenstraße 49

Weißer Herd auf Ab-  
bruch, Stiefel u. Schuhe  
Gr. 42-43, zu verkaufen.  
Lindenstr. 45, pt.

Verloren eine Strickjade  
(Apfelsinen-Farbe) von  
Armsmuth bis Marien-  
straße. Abzugeben geg. Be-  
zahlung. Friedenstr. 79

333  
4 M. an  
585  
8 M. an  
300 Ringe am Lager  
Junghans-Uhren  
Garantie-Waacker  
Bestecke  
800 Silber — 90 versilb.  
H. Schultz, Uhrmacher.  
Oh. Johannisstraße 20

**Schuh-Reparaturen**

In ausgezeichneter Ausführung  
Überzeugen Sie sich bitte persönlich von  
meinen niedrigen Preisen, die ich hier  
nicht angeben kann

K. Nawrocki, Huxstraße 75



**Uhren-Reparaturen**

billig 1 Jahr Garantie  
Hermann Voß, Uhrmacher  
36 Fleischhauerstraße 36

**Die neue Wohnung**

von Bruno Taut

Die Frau als Schöpferin — 66 Bilder  
Entlastung der Frau — Stahlmöbel  
Alles aus Stahl . . . . . 4.40 RM.

**Der neue Haushalt**

von Dr. Erna Meyer

220 Bilder . . . . . 6.50 RM.

Buchhandlung Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46

**Gute Schuhreparaturen**  
Karl Obst

Am Brint 11 b Buseliffstraße 14

**Achtung Siedler!**

Eine eingerichtete Kleinstwohnung  
Ein eingerichtetes Siedlungshaus  
mit vielen Bildern und Grundrissen  
nur je 1.20 RM.  
Wohnküchen, eingebaute Wand-  
schränke und vieles andere.

Stein — Holz — Eisen  
Wochenschrift für mod. Bauwirt-  
schaft und Baugesaltung

Die Wohnung des Junggesellen  
von Elisabeth Neff.  
40 Bildern . . . . . 1.80 RM.

Der Garten — Dein Arzt  
von Harry Maasz, Lübeck  
Auch im kleinsten Garten ein  
Lustbad und Planschwäne  
Viele Bilder . . . . . nur 1.50 RM.

Buchhandlung Lübecker Volksbote

Organisiert Euch politisch!

Die letzte Woche, bis einschließl. 1. Sept.

Darum versäumen Sie es nicht, denn

Ich verschenke 1 Chaiselongue oder  
1 Eichen-Ausziehtisch  
beim Einkauf und Zahlung von 500 RM. und mehr.

Ich verschenke 1 Peddigrühr-Korbessel  
oder 1 Chaiselongue-Decke  
beim Einkauf und Zahlung von 100 RM. und mehr.

Ich unterhalte ein großes Lager in Schlaf-  
zimmern, Ehzimmern, Herrenzimmern,  
Wohnzimmern, Klub-Garnituren, Sofas,  
Chaiselongues, Küchen,  
sowie sämtlichen einzelnen Möbelstücken

Ich verkaufe an jedermann auf Teilzahlung  
bei ganz kleiner An- und Abzahlung  
Die Abzahlung kann jedermann selbst nach seinem  
Ermessen bestimmen. — Jede Lieferung erfolgt

frei Haus. — Kredit auch nach auswärts bei freier Lieferung

**E. Stüwe's billiges Möbellager**

Kein Laden! Nur Lagerverkauf! Kein Laden!

Breite Straße 51, im Hinterhaus

NB. Im Hinterhaus von Dastz & Strahl, früher Café Rodermann

Sie sprechen immer vom

**Sparen!**

Weshalb kaufen Sie  
dann nicht bei mir

Für 95 Pf. gibt es von Montag ab:

Eleg. Damast-Handtücher  
gestümt u. gebänd., 50/100cm

95

Gerstenkorn - Handtücher  
mit roter Borte, fertig

Prima halbi. Handtücher  
Gerstenkorn, 50/100 cm

Frottier-Handtücher  
pr. Qual., in weiß u. gemust.

Geschirrtücher rot u. wß.  
rein Leinen, 60x80 cm

Damast-Servietten  
55/55 cm, in eleg. Mustern

10 m Klüppelsp. o. Einsatz  
hübsche Geschenkaufmachg.

10m Wäschebes. u. Zacken  
in guter Ausführung

4 Stck. Staubtücher  
schöne weiche Ware

3 St. best. D'Taschentüch.  
in Geschenkaufmachung

3 St. bunt. H'Taschentüch.  
arabias, schlicht und karier

Knaben-Schürzen  
mit Träger

Prima Wäschetuch 80 cm  
ohne Füllappretur

Weiß Pique für Wäsche  
80 cm, gut gerauchte Qualität

Rohnessel-Bettwäsche  
140 cm breit, gute Qualität

Kleider-Zephir in kariert  
hübsche Dessins, 70 cm breit

Hemdbarchend, Körper  
weiß und blau gestreift

Eleg. kunsts. D'-Strümpfe  
mit Doppelsohle u. Hochferse

95

Seidenflor-D'-Strümpfe  
mit Doppelsohle u. Hochferse

Macco-imit. D'-Strümpfe  
extra starke Qual.

Damen-Schlüpfer  
l. aff. Farb., feste u. bw. Qual.

Gestrickte Dam.-Hemden  
80 cm lang

Eleg. Korsettschoner  
in verschied. Ausführungen

Damen-Hemden  
aus gut. Wäschetuch m. Spitze

Normal-Damen-Hemden  
wollgemischte Qual.

Herren-Melzhemden  
gute Qual.

Herren-Hosenträger  
mit Lederstrippen

Herren-Normalhosen  
wollgemischte Qual.

Herren-Arbeitssocken  
starke Qual., 2 Paar für

Eleg. bunt. Herren-Socken  
in guter Mako-imit.

Eleg. Selbstbinder  
Wert bis 3 Mk. p. St.

Seidene Ziertücher  
mit Handmaterie

Sportvorhemden  
mit Kragen und Krawatte

Rips-Kragen prima Qual.  
in allen Weiten, 2 Stück für

Ein Posten Bettfedern doppelt  
gereinigt Pfd. 95

Herr- u. Knab.-Mützen 95 Handarbeiten 95  
zum Aussuchen . . . . . Stck. vorgezeichnet, zum Aussuchen, Stck.

Während der 95-Pf.-Tage 10% Rabatt  
auf alle regulären Artikel

**Johann Wilstermann**

Lübeck, Königstraße 46 a (neben Lübeck. Anzeigen)  
Zweiggeschäft Arnimstraße 8c

Bad Schwartau  
Uhren- etc.  
Reparaturen  
gut u. schnell,  
Garantie  
Hubertus, Auguststr. 3

Sonntage eines Arbeiters  
in der Natur  
mit einem Vormort von Bölsche  
Ganzleinen gebund. Preis nur 1.25

Buchhdlg. Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46

Patent-Matrasen  
Auflage-Matrasen  
werden in jed. Größe  
zu den billigsten  
Preisen angefertigt  
Gebrüder Heßli  
Welt. Spez.-Gefäß  
Untertrabe 111/112/  
b. d. Holstenstr

Am Mittwoch, 29. Aug.  
ab Lübeck (Schuppen 7)  
8 Uhr, an Lübeck 22 Uhr  
**D. „Silbermöwe“**  
Ganz billige Sonderfahrt  
nach **Arendsee**  
(Brunshaupten)

Fahrtpreis für Hin- und Rückfahrt  
einschl. Brückengeld, im  
Vorverkauf bei der Hapag. RM. 3.50  
Markt, Taht & Severin, so-  
wie beim General-Anzeiger 50 Pfg. mehr  
(an Bord  
Ostseebäder-Linie, Kapit. H. Rohm, Travemünde)

Der Justizmord  
an Jakobowski  
Was geschah in der  
Palinge Heide?  
Die Hinrichtung  
Preis 75 Pfg.

Buchhandlung  
„Lübecker Volksbote“  
Johannisstr. 46

Morgen Dienstag  
Zentral-Hallen Gr. Tanzkränzchen  
Anfang 8 Uhr Eintritt frei!

Chairinge  
383 von R. 4.— an  
585 von R. 8.— an  
Goldschmied Stedel  
Etg. Werft. Königstr. 82a

Stadttheater  
Führer durch Oper  
und Schauspiel  
mit vielen Bildern.  
Buchhandlung  
Lübecker Volksbote

Stadttheater Lübeck  
Montag, 20 Uhr:  
Romeo und Julia  
(Trauerspiel)  
Ende 22.30 Uhr  
Dienstag, 19.15 Uhr:  
Lohengrin (Oper)  
Mittwoch, 20 Uhr:  
Gianni Schicchi (Oper)  
Darauf: Tänze mit  
Orchester  
Donnerstag, 20 Uhr:  
Drei arme kleine  
Mädel (Operette)



# Neues aus aller Welt

## Die Grönlandflieger verschollen

Ein geküßtes Telegramm

Die Grönlandflieger Hessel und Cramer gelten nach den neuesten Meldungen aus Kanada und London als endgültig verschollen. Das Telegramm an die Verwaltung der Grönlandinsel in Kopenhagen hat sich als eine Mystifikation herausgestellt. Von amerikanischer Seite ist für die Entdeckung der Person, die sich das Herkunfts der Sendung drahlloser Telegramme gestellt und dadurch die ganze Welt irregeführt hat, eine Belohnung von 500 Dollar ausgesetzt worden.

## 16 blinde Passagiere an Bord

7 Menschen erblindet

Auf dem Dampfer „Steel Inventor“, der aus Südamerika in Baltimore eingetroffen war, wurde eine Räucherung mit Desinfektionsmitteln vorgenommen, da der Dampfer auf seiner Reise mehrere Häfen angelaufen hatte, wo Gelbfieber herrschte. Nach der Desinfektion fand man in verschiedenen Teilen des Rührraumes sieben Leichen auf und neun Personen, die schon halb erblindet waren. Es handelt sich bei diesen 16 Personen um blinde Passagiere, die sich heimlich an Bord des Schiffes und im Rührraum versteckt hatten.

## Ein polnischer Personenzug ausgeraubt

In der Nacht zum Sonntag ist in der Nähe von Kielce von einer bewaffneten Verbrecherbande ein Personenzug angehalten und vollständig ausgeplündert worden. Der Überfall ereignete sich auf der Strecke zwischen Radom und Wlchow in einem etwa 100 Meter langen Tunnel, wo die Banditen den Zug mit Lichtsignalen zum Halten brachten. Aus der Dunkelheit sprangen plötzlich mehrere verummumte Gestalten mit vorgehaltenen Revolvern auf die Lokomotive und übermächtigten in wenigen Minuten den Maschinenführer und das übrige Zugpersonal. Sie plünderten in kürzester Zeit die völlig überreizten Passagiere aus, die vollständig ratlos waren und keinen Widerstand zu leisten wagten. Der ganze Überfall dauerte nicht länger als 20 Minuten, wonach die Räuber unter Mitnahme einer ungeheuren Beute an Geld und Juwelen in der Dunkelheit verschwanden.

100 Personen an Vergiftungserscheinungen erkrankt. In der Reichsdruckerei sind — wie erst jetzt bekannt wird — schon vor mehreren Tagen eine ganze Reihe von Personen nach dem Genuß von Fleisch und Gemüse aus der Kantine an Vergiftungserscheinungen erkrankt. Alle Erkrankten befinden sich außer Lebensgefahr. Die Zahl soll 100 überschreiten.

Revolte in einer Besserungsanstalt. In der Mädchenbesserungsanstalt Gögged in Ungarn band eine Aufseherin einem Mädchen wegen Ungehorsam die Hände fest. Ein anderes Mädchen kam ihrer Freundin zu Hilfe und schlug die Aufseherin, so daß sie bewußtlos zusammenbrach. Auf den Lärm hin eilten die anderen Insassen herbei und trieben unter dem Rufe „Nieder mit den Aufseherinnen“ das Aufsichtspersonal in die Flucht. Die Mädchen zerstückelten dann die Einrichtungen gegen fast aller Zimmer. Als 18 Polizeibeamte die Ruhe wieder herstellen wollten, entspann sich ein wilder Kampf. Die Beamten wurden mit allen möglichen Einrichtungsgegenständen beworfen, wobei mehrere Polizisten Verletzungen erlitten. Einige Beamte trugen Bl- und Kratzwunden davon.

Angst vor Josefina Water. Die gegenwärtig in Holland weilende Revue-Königin Josefina Water hat dieser Tage das Fischerdorf Volendam an der Zuydersee in Aufruhr versetzt. Josefina hatte sich als Holländerin verkleidet und tanzte in steifen weißen Holzschuhen einen Charleston. Ihre weißen Kleider gingen dabei etwas zu hoch, was die Dörfler veranlaßte, in größter Bestürzung davonzulaufen; ihre Töchter konnten sie nur mit Mühe forbringen.

die Besucher, da sie in erwählter Gesellschaft ihren Kaffee tranken — und die Veranstalter, die — bei den Eintrittspreisen — finanziell nicht zu kurz gekommen sein dürften.

Wertvolle Parteiliteratur. Zum 50. Geburtstag der Entschlung der Arbeiterklasse durch das Sozialistengesetz (21. Oktober 1878) hat der Bülcherkreis zwei Werte herausgegeben, die für jeden Parteigenossen äußerst wertvoll sind. Der eine Band stammt von Kampffmeyer; vor dem Sozialistengesetz, der andere von Bernstein; Sozialdemokratische Lehrjahre (Die Heroenzeit unter dem Sozialistengesetz). Beide Bücher sind auf bestem Papier gedruckt und in Ganzleinen gebunden. Der Preis beträgt 3 M. Dieser billige Preis ist nur möglich, wenn ein Massenablauf erzielt wird. Die Bestellung erfolgt durch die Parteiliteratur. Bestell-Listen liegen im Sekretariat, Johannstraße 48, und in der Buchhandlung des Lübecker Volksboten aus. Wir empfehlen unseren Genossen, sich möglichst bald einzugehen, um sich diese hochwichtigen Parteiliteratur zu sichern.

Fahrpläne in den Zügen. Seit einiger Zeit sind die FD-Züge mit Zugfahrplänen ausgestattet. Sie werden in einem einfachen Falblatt auf jeden Sitz im Zuge gelegt und enthalten nicht nur den genauen Fahrplan des Zuges mit Kilometer und Aufenthaltsdauer, sondern auch die Zubringer und Anschlussfahrpläne, die man mit diesem Zuge und seinem Gegenzuge erreicht. Für die FD-Züge liegen die Abstellfahrpläne jetzt vor, die nächsten Züge, die mit ihnen ausgestattet werden sollen, sind die D-Züge.

Zum Flugtag in Blankensee am 16. September. Das übliche Publikum hat bereits mehrfach Gelegenheit gehabt, Wetterleistungen auf dem Gelände des Kunstfluges zu beobachten. Es können daher nur erstklassige Piloten für einen Flugtag in Blankensee kommen und als solcher ist u. a. Antonius Raab allgemein bekannt. Erinnerung ist noch seine seinerzeit sensationelle Landung mit einem Sportflugzeug in Berlin „Unter den Linden“ und einige Tage später die Landung im Stadion Berlin während eines Motoradrenens. Wir haben es hier mit einem Pionier der Sportfliegerei zu tun, der sich bei unangenehm internationalen Wettbewerben erste Preise holte. Auch der Diplom-Ingenieur Kurt Rahnstein ist ein hervorragender Sportflieger und seit 1923 im deutschen Sportflugwesen tätig. Auch Rahnstein hat ein Bravourstück vollbracht, nämlich die Durchfliegung der nur vier Meter hohen Zuluabstände in Kassel. Über die weiteren Mitwirkenden wird demnächst berichtet werden und ebenso über das in Aussicht stehende Programm, das manches Neue und Interessante bieten wird.

Ernteschätzung. Für den Freistaat Preußen wird jetzt der durchschnittliche Hektarertrag der Ernte 1928 angegeben, der durchweg höher als im Vorjahre ist. Er macht für Winterweizen 20,2 Doppelzentner (im Vorjahre 19,4), für Spelz 13,1 (11,6), für Winterroggen 16,5 (14,4), für Sommerroggen 13 (11,6), für Sommergerste 19,4 (18,6), für Gemenge 16,8 (15,6), für Buchweizen 9,8 (9,5), für Sommerweizen 19,8 (19,9), für Wintergerste 21,2 (23,5) und für Hafer 18,2 (18,8) Doppelzentner aus. Ausschlaggebend ist dabei, daß das Getreide dieses Mal von weitaus besserer Qualität ist als im Vorjahre. Die höchsten Erträge erzielte für Wintergerste die Rheinprovinz, für Sommergetreide die Provinz Sachsen und für Hafer, Gemenge und Frühkartoffeln Schleswig-Holstein. Am ungünstigsten sind die Ergebnisse in der Provinz Ostpreußen.

pb. Festgenommen wurde ein Handlungsgehilfe von hier, der seinem Arbeitgeber 500 M. gestohlen hatte.

pb. Entgleiste Güterwagen. In der Nacht zum 26. d. M. entgleisten in der Hafenstraße beim Schuppen 13 mehrere Güterwagen eines Rangierzuges. Ein Güterwagen wurde hierbei umgerissen. Die Entgleisung ist wahrscheinlich auf einen Fehler in der Weiche beim Schuppen 13 zurückzuführen. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

In den Badeanstalten Falkenbad und Krähenloch betrug die Temperatur: Wasser 19 Grad, Luft 20 Grad.

## Neuregelung der Kurzarbeiterunterstützung

Anwartschaftszeit für Hafenarbeiter

Die Kurzarbeiterunterstützung bleibt in der durch die letzte Verordnung des Reichsarbeitsministers festgelegten Form höchstens noch bis zum 1. Dezember in Kraft. Vom Verwaltungsrat der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung wird eine neue Fassung vorbereitet. Sie soll spätestens am 1. Dezember Geltung erhalten.

Für die unabhängig beschäftigten Hafenarbeiter hat der Verwaltungsrat in der Frage der Erfüllung der Anwartschaftszeit eine Sonderregelung getroffen. Danach brauchen diese Arbeiter nicht 26 Wochen versicherungspflichtige Beschäftigung nachzuweisen, sondern 39 Wochen Krankenversicherung. Das Verhältnis 26 zu 39 erklärt sich daraus, daß die unabhängig beschäftigten Arbeiter tatsächlich nur zwei Drittel der Woche arbeiten. Die Lohnstufe dieser Arbeiterkategorie, deren tatsächlicher Lohn nur schwer zu ermitteln ist, erfolgt ebenfalls nach einer besonderen Regelung, und zwar in der Form, daß im Höchstfall für diese Arbeiter die Lohnstufe 8 in Frage kommt.

Die Saisonarbeiterfrage wird zur Zeit vom Arbeitsausschuß des Verwaltungsrats beraten.

## Theater und Musik

Stadtheater

Romeo und Julia

Die neuen jungen Kräfte unseres Stadtheaters können sich nicht beklagen. Raum daß der Vorhang sich zum erstenmal wieder hebt, gibt man ihnen das Feld frei, zu zeigen, was sie können, was sie sind. Ein Klein wenig zu früh vielleicht; sie sind noch nicht recht eingeeilt, ein wenig befangen noch und mit den Schwierigkeiten der Musik nicht recht vertraut; es schien oft mehr ein Laienspiel als Leistung von Berufsschauspielern; doch soll das kein Tadel sein — mangelnde Routine ist ja oft ein Vorzug.

Ganz befangen, rührend fast ging Tringard Weber, unsere neue „Sentimentale“ an die große Aufgabe der Julia — und spielte sich dann wundervoll frei, bis zu ganz starker, unmittelbar padender Wirkung im „Amen“, das sie dem Kuppler der Amme nachruft. Natürliche Anmut, starkes Temperament — und mehr und mehr kam auch das Wesentliche, das eigentlich Menschliche hervor. Wir glauben schon, daß etwas sehr Erfreuliches daraus wird, wenn anfängliche Unsicherheit und Unruhe überwunden sind.

Nicht ganz so optimistisch vermögen wir Herrn Grünzig zu beurteilen, dessen Unterfangen, einen blonden Romeo zu spielen, allerdings von vorn herein mißraten mußte. Denn Romeo und Julia sind Kinder des Südens — wie der Norden sie träumt. Nicht umsonst legte Shakespeare nach Verona die Wiege ihres heißen Blutes und ihrer raschen Taten. An hümmigem Temperament mangelt's freilich Grünzig mit nichten; aber es war ein Spielen von Effekt zu Effekt, nicht die Entfaltung eines Menschseins. Genau so wie diesen Romeo könnte man den Carlos, den Max Piccolomini, jeden klassischen Liebhaber spielen; man wird der Wirkung nie ganz entzogen — die dichterische Wahrheit niemals finden; und

## Fleber-Epidemie in Ortschaften

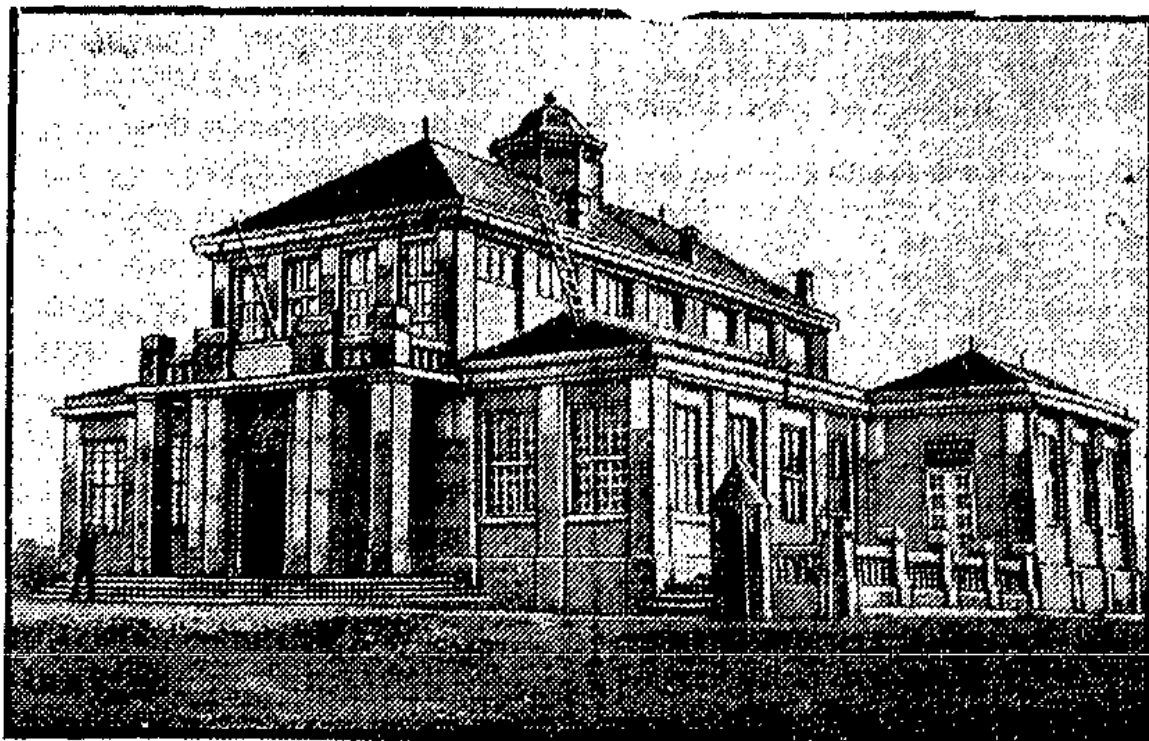
300 000 Erkrankte

Eine schon seit einiger Zeit in Griechenland grassierende Dengue-Fleber-Epidemie hat eine geradezu unheimliche Verbreitung erlangt. Allein in Athen und Piräus wird die Zahl der Krankheitsfälle auf über 300 000 geschätzt. Kaum eine Familie ist von der Epidemie verschont geblieben, und beide Städte machen den Eindruck, als ob sie in riesige Hospitäler verwandelt seien. Die Zahl der Toten wächst in erschreckendem Maße und das Wirtschaftsleben ist an vielen Stellen fast zum Stillstand gekommen. So sind z. B. in der Vorstadt Piräus über 300 Läden geschlossen. Besonders leidet die Schifffahrt, da die im Hafen liegenden Dampfer weder beladen noch gelöscht werden können. Auch sind an Bord vieler Schiffe große Teile der Mannschaft von der Seuche ergriffen worden.

## Ein Dorf eingäschert

In Oberitalien sind in dem Dorfe Romeno durch Großfeuer 28 Häuser eingäschert und erhebliche Futtermittel- und Erntevorräte vernichtet worden. Drei Frauen, die ihre Habeligkeiten aus den brennenden Häusern retten wollten, erstickten. Fünf Personen wurden verletzt, darunter eine Mutter, die noch im letzten Augenblick ihre fünf eingeschlossenen Kinder rettete.

ml. Hochzeit im Mazdagan-Stil. Kürzlich wurde in England die erste Hochzeit nach dem Ritus der Mazdagan-Religion gefeiert. In Anwesenheit des Oberhauptes der europäischen Mazdaganisten, des Oberleutnants Gault, der auch unter dem Namen „Daddy Guromano“ bekannt ist, fand die feierliche Handlung in der Sunshine Hall in Manchester statt; 300 Anhänger der Bewegung waren aus London, Birmingham und anderen Städten herbeigezogen. Man hatte den Altar ganz mit weißer Seide ausgeschlagen und mit sieben brennenden Kerzen geschmückt. Die Braut und der Bräutigam, die vorher schon in der Antikarischen Kirche getraut worden waren, mußten sich nun nach dem Mazdagan-Ritus in einem Spiegel betrachten und wurden dann mit Garn aneinander gebunden, das überdies von zwei Kindern um das Brautpaar in Form einer 8 geschlungen wurde. Der Priester der Sekte ergriff dann eine brennende Kerze, die er an das Ende des Garns hielt, und erklärte mit lauter Stimme, daß der gleichmäßig sich fortpflanzende Brand des Garns ein Symbol für das harmonisch verlaufende Leben des Brautpaares sein sollte, dem er Frieden, Glück und Reichtum wünsche.



Das Parlamentsgebäude in Tirana

der Haupt- und Residenzstadt Albaniens

auf die kommt's an. Dies der erste Eindruck; vielleicht — hoffentlich — ein falscher.

Unvergänglich glänzte durch solche und manch andre Unvollkommenheit die tragische Heiterkeit des klassischen Wertes. „Klassisch“ — wie kommt es doch, daß wir mit diesem Wort stets eine Vorstellung von farbigem Glanz verbinden? Gerade den einfaches Menschen muß dieses Spiel rühren und erfreuen. Es bedarf keines kritischen Kommentars. Wer je geliebt hat, oder zu lieben hofft, versteht es — jeder also. Und die Regie des Intendanten sorgte durch straffes Tempo und mannigfachen Aufwand dafür, daß keine tote Stelle blieb.

## Filmschau

Stadthallenstückspiele. Der Geliebte seiner Frau (ein Seitenprung ins Ehebett) heißt der Hauptfilm des Abends. Der Inhalt: Die Tochter eines Großindustriellen möchte heiraten. Alle ihre Pensionsfreundinnen haben einen Adligen zum Ehemann, da muß der Papa ihr auch einen taufen. Der Graf hat den Erfolg, daß der Vater stark schwankend — der Sohn gar nicht aufs Standesamt kommt — er sitzt nämlich auf dem Polizeirevier. — Da hat die Zukünftige unter Dednamen in ein Absteigehotel ab — wo der Herr Graf unter dem Pseudonym Meyer zufällig seine Zimmer hat. Natürlich ist alles belegt, bis auf die Zimmer des Grafen, der ja verreisen wollte. Auf dieser Doppelbelegung bauen sich all die fröhlichen Zufälle auf, die zum guten Schluß führen. — Bis zum dritten Akt ist flottes Filmtempo, dann läßt das etwas nach — Dina Gralla als Frau und Geliebte — liiert die naive Ehefahndlerin mit

zwei wissender Kletterer. Alles genommen — gute Aufnahmen — einer noblen Lebewelt — viel Scherz — ein wenig Satire — auf tiefere Bedeutung wurde verzichtet. — Aimen-rausch und Edelweiß, der zweite Hauptfilm hält sich für ein bayrisches Volksstück lobend fern von übermäßiger Kühnheit. Trotz Gefängnis — trotz Schmugglern, Jägern und dem widerborstigen Vater kriegt der reiche Wentel die arme Gai, kriegen die Schmuggler ihre Strafe, ein paar Menschen mit ins Verderben reichend. Die Landschaft und die Menschen sind ansprechend gezeichnet — die Ledermüllerin durch Margarete Kupfer sogar recht gut. — Der Kulturfilm erzählt von Dingen, die viele nicht wissen. In der Wochenschau fallen Bilder aus Weking auf, die einen Einblick in die durch die Kämpfe angewühlte Stadt gewähren.

Schauburg. Es scheint allgemein üblich zu werden, statt weniger Filme von stundlanger Dauer deren mehrere weniger umfangreiche vorzuführen und somit das Programm abwechslungsreicher zu gestalten. So gesehen, kann die Spielfolge dieser Woche befriedigen, denn sie bringt jedem Geschmack etwas. In interessanten Zeilenaufnahmen werden Bilder aus dem Vögelreich gezeigt und lehrreiche Einblicke in die Flugtechnik geboten. — „Der Bananenkönig“ schien dem Publikum denn doch ein bißchen zu albern, so daß trotz mancher Verwickelungen kaum rechte Heiterkeit aufkam. — Prächtige Aufnahmen aus dem Hochgebirge erfreuen in den „Gletscherwanderungen“, deren Gefahren nachdrücklich aufgezeigt werden. — Eine nette Sache ist das Lustspiel „Man feigt nach“. Die Geschichte vom Liebhaber im Kleidergeschäft ist zwar alles andere als neu, aber das Kapitel der ehelichen Seitenprünge ist hier in oft recht drohenden Situationen aufgerollt, so daß das Stück selbst und seine Niedergabe freudige Aufnahme fand. Damit auch die „Kriminalstudien“ zu ihrem Recht kämen, wurde dem Programm der Abenteuerfilm „Menschen im Haß“ eingefügt. Er erreichte seinen Zweck, die Zuschauer in Spannung zu versetzen, durchaus und hielt sich im allgemeinen von Geschmacklosigkeiten fern.



